

Liebe Schwestern und Brüder,

„mit den Sterndeutern“ sind wir an diesen drei Tagen vor Epiphanie „auf dem Weg zu Christus“. Wir schauen auf ihr Vorbild:

wie sie sich gemeinsam auf den Weg machen – in der Bereitschaft, Christus zu begegnen – eine Bereitschaft, die auch heute von uns gefordert ist – so hat uns Kaplan Jung am Montag Abend erinnert.

Wir schauen auf das Vorbild der Sterndeuter, die den Gott unendlicher Liebe anbeten und sich vom Kind in der Krippe daran erinnern lassen, dass sie selbst Gotteskinder sind, ein Vorbild, das uns herausfordert, auch selbst der Begegnung mit Gott Zeit zu schenken, wie uns P. Possmann gestern Abend ermuntert hat.

Wir schauen auf das Vorbild der Sterndeuter, die dem Kind in der Krippe Gaben darbringen, und uns heute danach fragen lassen, wie wir unsere Gaben mit anderen teilen, oder – wie Kaplan Jung es formulierte - womit wir der Gegenwart Gottes in der Welt dienen.

Die Lesung hat es uns soeben gesagt: „Die Weisen holten ihre Schätze hervor und brachten dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.“ (Mt 2,11)

Für Vinzenz Pallotti geht die Epiphaniefeier nicht ohne das Teilen von Gaben. Er nutzt diese Tage, um den Glauben in bunter, vielfältiger Weise zu feiern. Gottesdienste gibt es in unterschiedlichen Riten, mitgestaltet durch Menschen vieler Nationalitäten und Sprache. Sie lassen die Vielfalt und den Reichtum des Glaubens erfahrbar werden und erneuern so die Freude am Glauben.

Darüber hinaus macht Vinzenz Pallotti aber auch deutlich, dass lebendiger Glaube nicht ohne *gelebte Liebe*, nicht ohne das Teilen von Gaben geht. So gehört zur Epiphaniefeier auch die Sammlung von Geldern für die Missionen.

Pallotti weist uns dabei auf das Verhalten der drei Weisen hin: so wie diese ihre Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe gebracht haben, so sind wir eingeladen unsere Gaben zu bringen – als Ausdruck unseres Glaubens und unserer Liebe gegenüber dem Kind in der Krippe, als Gabe für unsere Brüder und Schwestern.

Seit den Anfängen des Christentums ist das Teilen der Gaben mit den Brüdern und Schwestern ein wesentliches Element christlichen Lebens. Bereits neutestamentliche Texte bezeugen dies vielfach.

In seiner Enzyklika *Deus Caritas est* benennt Papst Benedikt dies als Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen wie an die Kirche insgesamt. Und er schreibt:

„Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist ... ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft, und dies auf all ihren Ebenen: von der Ortsgemeinde über die Teilkirche bis zur Universalkirche als ganzer. Auch die Kirche als Gemeinschaft muss Liebe üben ... Ihre Gemeinschaft besteht eben darin, dass die Gläubigen alles gemeinsam haben und dass es den Unterschied zwischen arm und reich unter ihnen nicht mehr gibt ... Innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen darf es keine Armut derart geben, dass jemandem die für ein menschenwürdiges Leben nötigen Güter versagt bleiben“ (*Deus Caritas est*, Nr. 20). – So weit der Papst in seiner Enzyklika.

Wir sind aufgefordert zu einem verantwortlichen Umgang mit materiellen Gütern, zur Solidarität und zum Teilen mit anderen. Das ist neben einer Aufforderung zum Handeln immer wieder auch eine Frage zur Gewissenserforschung und damit eine Frage, die jeden und jede Einzelne in die Verantwortung ruft.

Wir Schwestern hier im Haus könnten leicht sagen, wir haben das Gelübde der Armut abgelegt. Was uns gehört, das gehört nicht uns persönlich, – darüber können wir nicht frei verfügen. Und damit hätten wir die Verantwortung schnell weggeschoben, an die Oberinnen abgegeben. – Doch so leicht geht es nicht.

Genauso könnten andere, in anderen Lebensformen, sagen: ich muss meinen Verpflichtungen nachkommen – gegenüber Verwandten und der Familie, im Abzahlen von Schulden, in der Vorsorge für das Alter... Danach kann ich schauen, was übrig bleibt, um es für andere zu geben. – Doch so leicht geht es nicht.

Wir sind und bleiben aufgefordert zu einem Lebensstil, der die Solidarität mit den Armen einschließt und der sich nicht vor dem Bewusstsein verschließt, dass es ein Unrecht ist, wenn einem Menschen – egal wo auf der Welt – „*die für ein menschenwürdiges Leben nötigen Güter versagt bleiben*“. Wir sind und bleiben aufgefordert, dies nicht nur fromme Gedanken sein zu lassen. Es soll unser Leben, unser Handeln bestimmen: dass wir durch Solidarität und im Teilen von materiellen Gaben zu einem menschenwürdigen Leben für alle Menschen beitragen.

Allerdings ist dies nur die eine Seite. Als Vinzenz Pallottis Vereinigung drei Jahre nach der Gründung wieder aufgelöst werden sollte, war damit die Botschaft verbunden, dass sich die Mitglieder einem Sammelverein für die Missionen anschließen sollten.

In der Rechtfertigung gegenüber dem Papst machte Pallotti daraufhin deutlich, dass es ihm mit seiner Gründung immer um mehr ging. Es geht ihm darum, dass Menschen nicht nur etwas geben, sondern sich selbst einbringen und Verantwortung übernehmen.

Immer wieder spricht er von „Gaben der Natur und der Gnade“. Und er zählt auf, was das für ihn ist: eben nicht nur Reichtum und Vermögen, Geld und Sachspenden, sondern auch Begabung und Talente, Gesundheit und Energie, Wissen und Wissenschaft, Studien und Einsichten, Beratung und Worte, Macht und Stellung, Beruf und Amt, Stand und Rang, Beziehungen, Gebete... – und vieles mehr.

Wir brauchen unserer Phantasie hier keine Grenzen zu setzen. Auch Zeit und ein offenes Ohr gehören sicherlich dazu. Auch das „Gold des Glaubens“, der „Weihrauch der Liebe“ und die „Myrrhe der Hoffnung“ gehören dazu.

Gabe, das ist all das, was mir ge-geb-en ist als Gabe für mich, und als Auf-Gabe, sie einzusetzen, einzubringen für Gott und andere. Mein Leben und meine Zeit, meine Berufung und mein Glaube, meine Begabungen und Möglichkeiten sind mir ge-geb-en als Gabe und Auf-gabe. Es geht um die Bereitschaft, nicht nur *etwas* zu geben, sondern *mich selbst* einzubringen und einzusetzen.

„Ja, - so schreibt Vinzenz Pallotti – Gott will, dass ... der Mensch frei alle Gaben benutze, die er von Gott als dem Urheber der Natur und der Gnade erhält, ... damit er zu einer immer größeren Ähnlichkeit mit Gott gelange.“

Das Geben, das Teilen unserer Gaben macht uns Gott ähnlich, der die Welt nicht einfach nur geschaffen und dann sich selber überlassen hat, sondern der sich einsetzt und einbringt, der Mensch wird und unser Leben teilt: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont“ so schreibt Paulus, „wie sollte er uns in ihm nicht alles schenken?“

Genauso sind wir aufgefordert, alles zu geben, uns ganz einzusetzen – jede und jeder entsprechend den eigenen Möglichkeiten.

Nicht um dann unsere Armut zu beklagen oder unsere Selbstlosigkeit bejubeln zu können, sondern im Bewusstsein unseres Reichtums, in dem uns *alles von Gott geschenkt* ist. Amen.